



Sophie D. Crockett

NACH DEM SCHNEE

Aus dem Englischen von Klaus Fritz

dtv premium 2012 • 306 Seiten • 14,90 • ab 16 J. • <<<<<

Irgendwann in nicht zu ferner Zukunft: Die Welt versinkt unter gewaltigen Schneemasse, die Meere „haben aufgehört zu arbeiten“ und alles, was den Menschen bleibt, ist Kälte. Die Regierung hat das Monopol auf Wasser und Strom und teilt beides nur in den Städten mehr als sparsam zu. In den Wäldern leben die, die

keine Papiere haben und niemals in eine der Städte dürfen: Stehler, die davon leben, andere Menschen auszurauben, Wanderer, die keinen festen Wohnsitz haben. Verwilderte Hunde und Wölfe streifen durch die Gegend und machen Jagd auf alles, was fressbar erscheint.

In dieser Welt lebt der junge Willo mit seinem Vater, dessen neuer Frau und seinen Geschwistern. Aber als er eines Tages von der Jagd nach Hause kommt, sind die anderen verschwunden und nur breite Reifenabdrücke vor der Tür lassen ahnen, was mit ihnen passiert ist. Doch warum wurden sie abgeholt? Was hat man mit ihnen vor? Willo macht sie alleine auf die Suche nach seiner Familie und trifft dabei das verwaiste Mädchen Mary, das sich ihm anschließt und ihn dorthin begleitet, wohin er gar nicht gehen dürfte: in eine der Städte.

Nach dem Schnee gehört zu einer Gruppe von Romanen, die momentan anscheinend sehr gefragt ist: Die Welt, wie wir sie kennen, versinkt im Chaos, das Klima wandelt sich, Militär und Regierung herrschen streng über die Menschen, die ums blanke Überleben kämpfen und auf moderne Technik verzichten müssen. Die Idee ist nicht neu und die Möglichkeiten einer solch dystopischen Zukunft sind begrenzt, so dass man auch hier auf die üblichen Muster trifft.

Willo ist ein sehr sonderbarer Junge und Erzähler. Man erfährt nicht, wie alt er ist, wenn er eine 13-jährige jedoch noch als „Kind“ bezeichnet, muss er wohl deutlich älter sein. Willo spricht mit einem alten Hundeschädel, den er gemeinsam mit dem Fell des Tieres an seinen Mantel genäht hat. Immer wieder hört er die Stimme des Hundes in seinem Kopf und weiß dann, was er tun muss. Man weiß nicht, ob er wirklich mit dem Geist des Hundes kommunizieren kann oder einfach nur ein wenig sonderbar ist und sich nach einem Freund sehnt.

Das Mädchen Mary, das er halb verhungert in einem Haus findet, ist ebenfalls etwas merkwürdig beschrieben: Zunächst hatte ich geglaubt, Mary könnte kaum älter als sechs oder sieben Jahre alt sein. Sie spricht wie ein kleines Kind, ihre Lieblingssätze sind „Lass mich nicht alleine“ und „Ich hab Angst“ und selbst als die Leiche ihres Vaters draußen von Hunde gefressen wird und ihr kleiner Bruder vor Hunger und Kälte stirbt, versteht sie nicht, was mit den beiden passiert ist, und fragt ständig, wann sie wiederkommen. Dann erfährt man, dass Mary bereits dreizehn Jahre alt ist und wundert sich, wie so ein Mädchen so lange überleben konnte. Sobald sie jedoch in die Stadt kommen, aus der Mary ursprünglich stammt, ist sie wie ausgewechselt: Sie spricht plötzlich wie



eine Erwachsene, gibt Willo, an dessen Beine sie sich vorher stets ängstlich geklammert hat, Anweisungen und spricht ohne zu Zögern auch wildfremde Menschen an, um ein Nachtlager oder etwas zu Essen zu beschaffen.

Natürlich ist dieser Wandel beabsichtigt: In der Natur ist Willo der Anführer, denn er ist in der Wildnis aufgewachsen und kennt sich aus. Er weiß, wie man vor einem Sturm Schutz findet, wie man Fallen stellt und wilden Tieren entkommt. In der Stadt ist er auf Hilfe angewiesen und die bekommt er ausgerechnet von jenem kleinen, ängstlichen Mädchen, das sich mit einem Mal wie eine 20-jährige verhält. Diese Veränderung in Marys Verhalten ist wenig glaubhaft und kommt zu plötzlich für meinen Geschmack.

Auch der Erzählstil ist gewöhnungsbedürftig und nicht das, was ich normalerweise gerne lese. Willo ist der Ich-Erzähler und man bekommt tatsächlich den Eindruck, als säße er neben einem und würde erzählen. Die Sprache ist oft umgangssprachlich mit Abkürzungen und Ellipsen, dadurch aber auch manchmal etwas mühsam zu lesen, man ertappt sich schnell dabei, Absätze nur zu überfliegen und nach den wichtigsten Wörtern zu suchen.

Die Aneinanderreihung von kurzen Sätzen trägt zum nüchternen Stil bei:

Mir stülpt sich der Magen um. Eine riesige Grube. Breitet sich vor mir aus. Tiefe Grube, mitten im Wald ausgehoben. Und die Grube ist voll bis obenhin. Voll wie n grausiger Albtraum. Grube voll von Arme und Beinen. Leichen.

Häufig wundert man sich über fehlende Artikel und Verben, die die Sätze unvollständig erscheinen lassen, auch wenn sie vermutlich erneut die umgangssprachliche und direkte Vermittlung des Geschehens ausdrücken sollen:

Die Hündin jetzt richtig nah und hungrig, sieht da dieses dürre Mädchen auf meinem Rücken. Hundefrau reißt mich an der Flanke, wenn ich nicht aufpass. Ich dresch auf sie ein, Fackel macht nen rauschenden Feuerbogen in der Luft. Fackel kracht auf ihre Schulter, ich riech den versengten Pelz. Hundefrau taumelt und jault. Großer Hund springt ihr zur Seite.

Was mich außerdem irritiert hat: Der Roman ist als Thriller gekennzeichnet, allerdings kommt nur an sehr wenigen Stellen wirklich Spannung oder gar *thrill*, d.h. Nervenkitzel, auf. Die Handlung verläuft vielmehr schleppend, viele Seiten möchte man beinahe überblättern, weil nichts passiert. Selbst das Ende, das nochmals eine überraschende Wendung bringen wollte, ist nur mäßig spannend und erneut vorhersehbar.